

Beilage zum Enzthäler No. 87.

Samstag den 29. Oktober 1864.

Miszellen.

Der verhängnißvolle Brief.

(Schluß.)

In der Stadt hatte die neue Nachricht über Waldner, die sich seit dem vorigen Abend mit Blitzesschnelle verbreitet hatte, gar großen und eigenthümlichen Eindruck gemacht. Die sogenannten „guten Freunde,“ an deren Spitze der Herr Buchhalter Meermann stand, die mit so bekauerndem Tone über den Angeklagten gesprochen, ihn verurtheilt, ja schonungslos verdammt hatten, waren ganz betäubt von dieser merkwürdigen doppelten Neuigkeit. Wer hätte aber auch denken können, daß der Mann, gegen den Alles sprach, dennoch unschuldig und sogar in allen Theilen, bis aufs Kleinste herab unschuldig war! Der Herr Buchhalter Meermann hatte seine Redseligkeit so zu sagen vollständig verloren, und kündete sofort ein Unwohlsein an, das ihn aller Wahrscheinlichkeit nach für mehrere Tage fern vom Club und seinem Stammgasthause halten dürfte. Der ehemalige Prinzipal und Jugendfreund Waldner's, der ihm so vorschnell und herzlos seine Stelle gekündigt, kragte sich beschämt und verlegen hinter den Ohren, und trug einem andern Angehörigen des Comptoirs auf — da Herr Meermann aus Bescheidenheit oder aus andern Ursachen eine solche Mission ablehnte — zu Herrn Waldner zu gehen, um ihn einzuladen, seinen Platz im Comptoir wieder einzunehmen. Daß dieser Vorschlag von letzterem kalt, doch höflich abgelehnt wurde, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Der Abgesandte brachte diesen Bescheid, sowie die erfolgte Ernennung Waldner's zum Leiter des wohlbekannten und wohlrenommirten großen Fabrikunternehmens seinem sich nicht wenig schämenden Herrn, zugleich mit einer Summe Geldes, die Waldner ihm dankend eingehändigt und die den Betrag seiner früher empfangenen Vorlagen ausmachte.

Wenige Tage brauchte Waldner, um sich und die Seinigen reisefertig zu machen. Diese Zeit war ein wahrer Triumph für ihn, denn wo er sich zeigte, wurde er von den Leuten, die ihn auf den bloßen Verdacht hin so unbarmherzig und herzlos verurtheilt, mit ausgesuchter Höflichkeit empfangen und mit Freundschaftsbezeugungen wahrhaft überschüttet. Waldner mußte indessen, was er davon zu halten hatte, und freundlich, doch ungerührt dankte er für Alles, seinen alten und neuen Freunden so rasch als möglich den Rücken kehrend. Nur mit den alten Waldheim's blieb er in herzlichem, innigem Verkehr, und so leicht ihm der Abschied von der Stadt wurde, die er gehofft nie mehr zu verlassen, so schwer trennten er und die Seinigen sich von diesem wackern, braven Paare, das ihnen allein in so schwerer Zeit beigefanden. Doch geschieden mußte sein, und noch in der Woche nach Ostern

führte das schnaubende Dampfroß ihn, begleitet von den aufrichtigsten Segenswünschen der beiden Waldheim's, fort von der Stätte, wo er so Bitteres erlebt und erfahren, einer neuen und schönen Heimath zu, die ihn froh willkommen hieß und ihm und seiner Familie ein dauerndes ungetrübtes Glück versprach.

Und ein solches war er berechtigt zu erwarten; sein Fleiß, seine Thätigkeit, seine Kenntnisse und sein rechtschaffenes Wollen bürgten ihm dafür!

Was aus Meusel und seiner Ehehälfte geworden, ist leicht zu errathen. Aller begangenen Vergehen und Verbrechen, der langjährigen Unterschlagung von Briefen, die irgend einen Geldeinhalt ahnen ließen, in der Untersuchung geschändig, wurden die beiden Verbrecher vor das Schwurgericht verwiesen, welches bestimmt gewesen war, über das Opfer ihrer Schlechtigkeit abzuurtheilen.

Sie wurden zu langjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, und büßten so, hoffentlich bereuend, was sie verbrochen.

Noch muß ich bemerken, daß sich bei der vorgenommenen Durchsuchung ihres Hauses, ihrer Habe, eine nicht unbedeutende Summe Geldes versteckt vorfand. Davon wurden später, nach beendigtem Verfahren gegen sie, unter andern auch Waldner die entwendeten 100 Guineen wieder zugestellt, was den neu beginnenden und blühenden Wohlstand der Familie nicht wenig beförderte und hob.

Was ich euch hier erzählt habe, liebe Leser, ist buchstäblich wahr. Ihr könnt es mir glauben, ich bin selbst dabei gewesen und in der Familie Waldner könnt ihr den verhängnißvollen blaßrothen Brief noch heute schauen, denn er wird allort wie eine wahre Reliquie aufbewahrt. — Will nun Einer oder der Andere von euch aus der mitgetheilten wahren Begebenheit irgend eine Lehre ziehen, so möge es vor allen Dingen die sein, nie zu rasch, noch zu lieblos über einen Mitmenschen, mag auch Manches gegen ihn sprechen, abzuurtheilen. Ein jeder von euch kann ja unverschuldet und schuldlos in eine ähnliche zweideutige Lage — vor der euch übrigens der Himmel in Gnaden bewahren möge! — gerathen!

Dies bedenkt! Und nun wünsche ich euch von ganzem Herzen nie im Leben schlimmere Oftern als die, welche mein würdiger Freund Waldner zu obiger Zeit mit dankerfülltem Herzen feierte!

(Empfindsame Dienstmädchen.) In Hamburg erschienen kürzlich eine Köchin und ein Kleinmädchen vor dem Polizeichef. Sie hatten ein werthvolles Service zerbrochen und von ihrem Dienstherrn darüber Schelte bekommen. Dieß hatte sie aber Beide so angegriffen,

daß die stämmige, 36jährige Köchin angeblich Blut speien und das ebenfalls ganz robust aussehende zehn Jahre jüngere Kleinmädchen, ihrer Versicherung nach, Krämpfe bekommen hatte. Zwei Tage waren sie in Folge dessen bereits arbeitsunfähig gewesen und verlangten nun, aus Gesundheitsrücksichten ihres Dienstes entlassen zu werden. Der Polizeichef willfahrte denn auch ihrem unabänderlichen Begehren, jedoch mit dem höchst unerwarteten Zusatze der sofortigen Entfernung aus Hamburg. Vergebens wendeten sie gegen die unfreiwillige Reise in die Heimath ein, daß die Köchin das Schneidern und das Kleinmädchen das Putzmachen zu erlernen beabsichtige. Allein es ward ihnen erklärt, daß ihrem zarten Gesundheitszustande der hiesige Aufenthalt ferner nicht zuträglich sein möchte und sie leicht dem Krankenhause zur Last fallen könnten. Sie mußten sofort abreisen.

So geht's:

Wie geht's denn bei Ihnen zu Haus? fragte man eine Bäuerin.

„O bei uns geht's schon ganz gut; wir haben jetzt so viele Vergnügungen; letzten Sonntag hatten wir Hochzeit und am Dienstag schon wieder Begräbniß“ — war die lakonische Antwort.

(Eingeschifftes Haus.) In Geestemünde (Hannover) ist der vollständige Stoff zu einem 5stöckigen Hause eingeschiff worden. Es ist für einen deutschen Fabrikanten in Shanghai (China) bestimmt. Die Aufstellung leiten ein deutscher Architekt und ein Zimmermeister, die ebenfalls mit dem Schiff abgegangen sind.

Aus dem Bericht über die Sitzung des Ausschusses der Versammlung von Mitgliedern deutscher Landesvertretungen in Weimar am 16. Okt. 1864.

Frankfurt, 20. Okt. 1864. Die sämtlichen bisherigen Einnahmen betragen 603,257 fl., die Ausgaben 484,491 fl., wonach ein Kassenbestand von 118,766 fl. verbleibt. Unter den Ausgaben sind 341,813 fl. für die Zwecke der Herzoglichen Regierung und im Einverständnis mit derselben verwendet; 105,129 fl. für Unterstützungen, namentlich für Kriegsbeschädigte; 12,123 fl. zur Förderung der Bewegung in Deutschland; 16,507 fl. zur Bekämpfung der dänischen Agitation in Schleswig-Holstein und im Ausland; 7728 fl. für Bureau- und Druckkosten, Porto, Frachten u. s. w.; endlich 1188 fl. Verlust auf Gold, Papier, Coupons u. s. w.

Bei der Beratung hatte der Ausschuss zunächst den bisherigen Gang der Bewegung, angesichts des bis jetzt erzielten, durch den bevorstehenden Friedensschluß zu besiegelnden Ergebnisses, sich zu vergegenwärtigen. Als nach dem Tode Friedrichs VII. das ganze deutsche Volk mit einer bisher unerlebten Einstimmigkeit den Krieg für die Lostrennung der Herzogthümer von Dänemark und Einsetzung des rechtmäßigen

Thronfolgers verlangte, erklärten die deutschen Großmächte am Bundestag in dessen Sitzung vom 28. Nov. v. J., daß sie sich durch den Londoner Vertrag für gebunden hielten und von Dänemark nichts weiter als die Erfüllung der durch jenen Vertrag übernommenen Verpflichtungen verlangen würden. Getreu dieser Erklärung schickten sie einige Wochen später ihre Truppen nach Schleswig, nicht um gegen Dänemark Krieg zu führen, sondern um dieses Herzogthum auf Grund der Londoner Vereinbarungen in Pfand zu nehmen. Unter dessen hatte die nationale Bewegung in den Beschlüssen der am 21. Dezember in Frankfurt zusammengetretenen Versammlung von Mitgliedern der deutschen Landesvertretungen einen gemeinsamen Ausdruck ihres, auf der Vereinigung aller patriotischen Parteien beruhenden einmüthigen Willens, sowie in dem von der Versammlung gewählten Sechsunndreißiger-Ausschuß und den an ihn sich anschließenden über siebenhundert Schleswig-Holsteinischen Vereinen eine feste Organisation gefunden. Durch den moralischen Druck, welchen sie zunächst auf die Mittelstaaten und mit Hilfe dieser auch auf die beiden deutschen Großmächte übte, gelang es ihr, im Bunde mit der verblendeten Partinädigkeit Dänemarks und der Tapferkeit der preussisch-österreichischen Truppen, diese beiden Großmächte über ihr ursprüngliches Ziel weiter und weiter hinauszudrängen, so daß es endlich nur noch das lose Band der Personalunion war, mittelst dessen sie am Londoner Vertrag festzuhalten versuchten. Durch die in ganz Deutschland abgehaltenen Osierversammlungen, nahezu dreihundert an der Zahl, erklärte die Nation noch einmal feierlich und bestimmt ihre Willensmeinung, gegenüber der bevorstehenden Konferenz der europäischen Mächte. Als dann diese Konferenz zusammentrat, wurde die von 1388 Mitgliedern deutscher Landesvertretungen unterzeichnete Rechtsverwahrung erlassen und zur Kenntniß der Konferenz gebracht, in welcher Urkunde, unter Hinweis auf die von dem Recht und dem Volkswillen geforderte Lösung, gegen jede über das Schicksal der Herzogthümer ohne und wider deren Willen zu treffende Verfügung Namens der gesammten Nation protestirt wurde. Kurz darauf folgte der Protest gegen die eigenmächtige Theilung Schleswigs, welchem sich gegen vierhundert Vereine, fast alle zur Zeit versammelten Kammern und zwei große Landesversammlungen in Schleswig angeschlossen. Die verschiedenen Manifestationen haben ihre Wirkung bei den deutschen und fremden Mächten sicherlich nicht verfehlt; dafür liefern die bezüglichen mündlichen und schriftlichen Äußerungen englischer Staatsmänner schon allein hinreichendes Zeugniß. Der nach dem Scheitern der Konferenz neu eröffnete Feldzug führte dann endlich zur völligen Niederwerfung Dänemarks und zum Abschluß der Friedenspräliminarien. Das gleichzeitige Auftreten der oldenburgischen Candidatur rief einen weiteren Protest hervor, in welchem die unverweilte Anerkennung und Einsetzung des Herzogs Friedrich gefordert wurde. Die Lage der Schleswig-Holsteinischen Angelegenheit hat seitdem keine wesentliche Aenderung mehr erfahren, und eine große und allgemeine Kundgebung des Volkswillens nicht mehr stattgefunden.

(Schluß folgt.)